

Neu-Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 4.

Freitag, den 11. Juli 1856.

Nummer 33.

Die Neu-Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 6 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Inseritionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

August-Wahl.

Wir sind ermächtigt, Hrn. Judge Deane als Candidaten für die Wiederwahlung zum Amt eines Richters des 4. Gerichtsbezirks bei der nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Hrn. M. A. Dooley als Candidaten für das Amt des District-Richters des 4. Gerichtsbezirks bei der nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Frank G. An als Candidaten für das Amt eines District-Attorney bei der bevorstehenden Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind autorisiert, Walter A. Anderson als Candidaten für die Wiederwahlung zum Amt des Chief Justice von Comal County für die bevorstehende Augustwahl anzuzeigen.

For Chief Justice.

We are authorized to announce WALTER A. ANDERSON as a candidate for reelection to the office of Chief Justice of Comal County in the ensuing August election.

Wir sind ermächtigt, E. D. Krieger als Candidaten für County Commissioner von Comal County bei der kommenden Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, H. P. Weichold als Candidaten für County Commissioner des 1. Precincts anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, C. Fr. Blum als Candidaten für County Commissioner des 1. Precincts zur bevorstehenden Wahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Valentin Sippel als Candidaten zur Wiederwahlung für County Commissioner des 2. Precincts anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Carl Fuchs als Candidaten für County Commissioner des 4. Precincts von Comal County bei der kommenden Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Sylvester Simon als Candidaten für County Commissioner des 7. Precincts anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Albert Dreier als Candidaten für County Clerk von Comal County bei der nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt und beauftragt, Conrad Baug als Candidaten für die Wiederwahlung zum Amt des County Clerk von Comal County bei der bevorstehenden Augustwahl anzuzeigen.

For County Clerk.

We are authorized and requested to announce CONRAD BAUG as a candidate for reelection to the office of County Clerk of Comal County at the ensuing August election. New Braunfels May 29th. 1856.

Wir sind ermächtigt, Ferdinand Simon als Candidaten für die Wiederwahlung für das Amt des County Treasurer von Comal County für die nächste Wahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Heinrich Fieber als Candidaten für County Treasurer von Comal County bei der nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, J. Eggeling als Candidaten für das Amt eines Assessors und Collectors von Comal County für die nächste Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind beauftragt, Julius Boser als Amt eines Sheriff in Comal County für die nächste Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind beauftragt, Wilhelm Seeberg als Candidaten des Sheriffamtes von Comal County für die nächste Augustwahl anzuzeigen.

We are authorized and requested to announce the name of WILLIAM SEEBERG as a candidate for Sheriff of Comal County at the August election.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

Wir sind ermächtigt, Martin Schuba als Candidaten für das Amt des Sheriffs von Comal County zur nächsten Augustwahl anzuzeigen.

hundert und Freunde von gestern, viel Glück im Roulette, bisam-parfümierte Billets und reizende Portraits, genug um alle Truben seiner Ahnen zu füllen, und endlich etwas Witz, wenig Gewissen und durchaus kein Bedürfnis nach Liebe. — Man sucht ihm also in irgend einer Pension eine junge Pensionarin, die noch nicht nachgedacht hat, was Langeweile sei; man sagt ihr, daß sie 16 Jahre alt sei, man stellt sie diesem schönen Herrn vor, der mit Anstand und einer Art Vorliebe für sie ihr zu Füßen fällt und man gibt sie ihm, die Frische, Koffige, Käselnde, die an nichts in der Ehe vorausdenkt, als an den Brautknecht.

— Ein ander Bild. Eine reiche Erbin ist zu verheirathet! Alle jungen Leute, die mit ihr getanzt haben, glauben Rechte auf ihre Hand zu haben. Wie lebenswürdig sie bei ihrer Mutter sind! Inwiefern wird die Sache im Comptoir des Vaters verhandelt. Da regnet es Schwelgerei zu allen Tageszeiten.

Aber da findet Niemand an Geist und Herz, es handelt sich um wichtige Dinge. Wie viel bringen Sie mit? — So und so viel! — Das ist die Sache. Jeder bringt seinen Geldsack mit, der Vater wägt sie genau ab, wöhlt den schwersten und nimmt dann seinen Schwiegersohn, um ihn den Damen vorzuführen.

— Verheirathet man sie also, ohne sie zu fragen? — O nein, man bittet inländisch die Liebenden, keinen Widerwillen vor einander zu haben, und irgend ein dicker Herr, ein alter Freund oder Onkel des Hauses, alles gut findet, wenn das Essen gut war, hat mit so festem Tone wiederholt: Wah, wah, verheirathet! Sie verheirathet! Die reiche kommt nach der Hochzeit, es ist das so seine Art, und man hält ihn für einen weisen Mann und guten Freund.

Wenn sie aber einmal eine junge Frau sehen, die mit so viel Geist spricht, als habe sie kein Herz zu verlieren, und die mit so viel Grazie sich bewegt, als wenn sie nicht schön wäre, — ganz gewiß, das ist die Frau jenes ziemlich gelangweiltten Herrn, der so begablich über die Poesien der Dichter und den Geschmack geistlicher Frauen spottet und der nur dann leidenschaftlich wird, wenn es sich um einen Rheinlachs handelt oder um einen Point beim Witz. Dabei ist er ein Mann, der gute Geschäfte macht und der ohne Frage das hat, was man Speculationen nennt. — Jedem das Seine! Seine Einnahmen und Ausgaben stehen im besten Verhältnisse und jedenfalls würde seine Frau sich über keinen Wandel zu beklagen Ursache haben, wenn Herz und Phantasie nicht auch auf gewisse Rechte Anspruch machen. Heute oder fecht ihr nicht; sie hat Leute von Geist und Gemüth gefunden, die sie verstehen, die ihr Antwort geben, — aber die Wagen stehen vor der Thüre und die Eheherren drängen zum Aufbrechen. Auf dem Wege spricht Madame kein Wort, um nicht einen wichtigen Einfall zu verrathen; der Herr, der das nicht zu besorgen hat, spricht um so mehr. Sie sind zu Hause angekommen und sogleich trennen sie sich, denn es ist Zeit zur Ruhe zu geben. Der Eine will von seinem Gelde, die Andere von einer verlorenen Jugend träumen, — und alle Welt sagt, sie hat doch eine excellente Partie gemacht.

Aber wenigstens, gesichert durch eine gegenseitige Gleichgültigkeit, ist sie geschäftig vorliebender Aufmerksamkeit, die die grauloseste Pein werden kann, wo sie nicht ererbte Jagd und ein wenig Glückseligkeit verleiht, so braucht sie dieselbe doch nicht zu brauchen. Wie unglücklich ist erst jene andere Frau, von einem Gatten angebetet, den sie — ach! sie muß sie sich selbst verwünschen, daß sie ihn nicht liebt, der nichts auf der Welt sieht als sie, der um nichts sorgt als um sie, der ihr Alles geopfert hat, der ein Herz besitzt, so edel, sanft und gut, — denn es gibt Wesen, die zu fehlerlos sind, als daß man sie lieben könnte! Noch unschuldig wie ein Kind und in Vorwürfen gegen sich selbst erfindend, klagt sie ihre Kälte an als Untreue und ihre Langeweile als Unbanbarkeit, ja, oft offerirt sie alle Zärtlichkeitsbezeugungen in der Hoffnung, ein wenig wenigstens das zu fühlen, was sie so lebhaft zu fühlen vorgibt. Aber vergeblich; es hat ihre Selbstverleugnung nur die Folge, daß der Gemahl ihre Lüge als Wahrheit nimmt; seine Liebe wächst durch eine unglückliche Verkettung der Verhältnisse stets mit seinem Glück. Nun gibt es alle Tage Ueberraschungen, Geschenke, Hülfe. Er verlobt in jedem Augenblicke seine Galanterie und Aufmerksamkeit — und siehe da, sein armes

Weld ist verdammt auf ewig zu Glück und Frohsinn. — Ein altes Buch sagt unter Anderem über die Ehe folgendes: Die Ehe ist das Thor, durch das die Frau in das Leben tritt, der Mann aus dem Leben scheidet. Die Männer heirathen, die Frauen werden verheirathet. Die Ehe ist ohne Zweifel der heiligste, einflussreichste Act des menschlichen Lebens — wie kommt es, daß er vorgenommen wird meistens, ohne Reizung und Geschnack um Rath zu fragen?

Wenn man um eine Frau oder einen Mann zu nehmen eben so viel Vorzicht braucht, als man anwendet, ein Pferd oder eine politische Besorgung zu wählen, würde die Menschheit ausserhalb oder viel glücklicher fortleben. O heiliger Leidenschaft!

Herrn heißt es in demselben weisen Buche: Das Unglück der Frauen ist immer interessant, eheliche Trübsal der Männer meist lächerlich.

Die letzten Worte des alten Schriftgelehrten sind wie gemünzt auf das Schicksal eines Herrn Goda, das wir hier schildern und besagen wollen.

Herr Goda kann haben 56 bis 58 Jahre; er ist schrauf von Gesicht und sehr mager von Figur, — ein gutt beschränkter Pferd alter Knabe. Nachdem er seine besten Jahre mit Bau-Unternehmungen zugebracht hatte, zog er sich im Jahre 1847 aus den Geschäften mit zwei oder drei Millionen Franken zurück. Er betrachtete alsbald die Tochter eines sehr nabobhaften, aber wie man sich denken kann, sehr heruntergekommenen Hauses. Als die Karten des Neuwahlmahlens ausgegeben wurden, ließ der Schwiegersohn bei aller Welt herum, gewissermaßen um Bezeichnung zu bitten. — Er verheiratet sich selbst nicht, so sprach man, daß diese Verbindung etwas lächerliches ist, aber M. Goda ist ein Ehrenmann, die Verhältnisse verlangen — man muß einen Namen aufrecht erhalten — und wie das ohne die zwei Millionen? Kurz er hielt auf seine Ehre, so daß man völlig überzeugt war, nur das Interesse habe ihn bestimmt und er war zufrieden, für eine Lebenszeit sich entschuldigt zu haben durch — eine Erbarmlichkeit.

Herr Goda kaufte auf die Bitte seiner Frau ein prächtiges Hotel in Hamburg St. Germain. Madame bemächtigte sich der Parterre- und Belle Etage und ließ für ihn einen kleinen Centre Sol einrichten, hinten nach einem Hofe hinaus und mit einer schmalen Nebentreppe. Dort sah er zu jeder Stunde elegante Equipagen ankommen, die einen Augenblick vor dem Ueberbau anhielten und dann unter seinen Fenstern sich aufstellten; aber er hörte niemals von den Personen sprechen die da herausgingen waren. Dieses Zustromen von Fremden dauerte einen ganzen Monat und er ersah am Schluß desselben, daß es Hochzeitsgesellschaften waren, die man abgelfattet hatte.

Eines Tages erlegte er eine große Freude. Man hatte ihm erzählt, daß Madame ihr Portrait malen ließ. Der St. Rochus, sein Namenstag, näherte sich und er vermutete sogleich, daß seine Gemahlin ihm das sinnige Geschenk ihres Bildes machen wollte. Dadurch war es euskuldigt, daß er sie so selten sah und schnell lief er nun selbst zu einem Maler, hielt drei Sitzungen des Tages aus und war endlich im Stande, Ueberraschung mit Ueberraschung zu vergeten: er hatte sich malen lassen, in kurzer Figur, stehend, die Quersperre bläsend — er war ein wenig musikalisch. Endlich ist der Morgen des St. Rochus-Tages erschienen; Herr Goda wartet, wartet von Minute zu Minute auf das Portrait seiner Gattin vergeblich. St. Rochus ist vorüber; das Portrait ist nicht gekommen. Da weist er einen traurigen Blick auf das seine und er hängt es auf über seinen eigenen Bette, in seinem einsamen Cabinet. Der Arme!

Durch Vernachlässigung und mancherlei andere Vorgänge verlegt, schien er endlich einmal in Feuer zu kommen und wagte selbst eine Aufklärung zu verlangen. Man weiß nicht, was ihm Madame St. Arabelle (so war ihr Name) erwiderte; aber man sah ihn lautlos aus ihrem Zimmer schreiten und wieder sein Entresol in Beschlag nehmen. Der Sonntag-Monat war zu Ende. Herr Goda wußte jetzt an seinem Plage zu bleiben. Man fragt ihn niemals nach seinen Besuchen, man theilt ihm nie einen Plan mit und ladet ihn zu nichts in der Welt ein. Aber man räumt

alle morgen sein Zimmer auf, er bekommt täglich seinen Tisch gedeckt und es geht keine Woche hin, wo seine Frau nicht mehr oder weniger freundlich ein paar Worte an ihn thut.

Man glaube aber ja nicht, daß Herr Goda irgend welchen Leidens fürchten habe. Die Grundzüge und der Lebenswandel von Madame St. Arabelle sind selbst für die Verleumdung unantastbar. Uebriens ist dieser arme Goda in seinen Gewohnheiten schon so mannschaft geformt und man gibt ihm zu weit Unrecht, als daß man irgendwas etwas gegen ihn haben sollte. Wenn er in den Salen tritt, wo sich gewöhnlich ein zahlreicher Cirkel der ausgezeichneten Persönlichkeiten befindet, so erleben sich die Leute, die hier nicht bekannt sind, ein wenig von ihren Sagen, aber die Frau hält sie zurück mit einer Bewegung, welche die Leute, die sich nicht hüten, — es ist nichts, es ist nur der Herr von Hause. Die meisten jedoch nimmt ein Prinz oder ein vornehmer Herr der guten alten Zeit ihn bei der Hand und sagt sehr laut: Guten Tag, Herr — Herr Goda! — so sich besinnend, daß er ganze zwei Minuten lang seinen Namen hören und ihn dann plötzlich so ausfallen sehen läßt, seine ganze armselige Stellung ihm zur Schau tragend.

Nun denn, auch gut! Seine Cirkel ist geheilt, und er wünscht sich Glück zu seiner Heirath. Wenn ein Ball im Hause ist, so läßt er sich die Leute nennen, die er da durchländer gehen sieht, und stolz zieht er sich in sein Zimmer zurück, wo ein alter Freund ihn erwartet, um eine Partie Schach zu spielen mit ihm zu trumpfen. Man bringt ihm ein Glas und Limonade, die nach Bedienung aller Salons übrig geblieben sind, und dort vor einem lustigen Feuer, die Füße am Kamin, das Gläschen in der Hand, ruhen sich die Weiden ihre jungen Zeiten zurück, trillern beider ein gutes Liedchen und haben noch die alten Wippselen um zu lachen — Alles in Allem, soviel Fröhlichkeit, wie sie eben beliebt im ganzen feste nicht zu finden ist!

Herrn Geburtstag kommt, dann geht Herr Goda, der mit den Jahren etwas auf Bekerkereis zu geben anfängt, in die Restauration der Herreros Provencas und bestellt sich ganz allein, ein Diner, wo wähllich nichts gepast ist, weder Truffeln, noch Wild, noch Champagner — er kennt die Sachen alle sehr wohl und behandelt sich mit Gewissenhaftigkeit.

Einmal trifft ihn ein alter Diener auf der Treppe und sagt ihm mit Stöhnen: Ach, gnädiger Herr, wenn Sie das Cabinet von Madame sehen könnten — ist das eine Pracht! — Er wußte davon aus den Rechnungen des Decorateurs.

Herr Goda geht fast immer zu Fuß in die Stadt. Da trifft man ihn mit silbernen Knöpfen an den Schuhen, mit Ohringen, in Strümpfen, das schwarze Casimir-Beinkleid über den Knöcheln befestigt, und gestrichelt apfelgelber Weste und erbsengrünem Rocke. Jedemal, wenn es regnet, läßt man ihn in einem alten Landau nach Hause holen; dann bedankt er sich bei seinem Bedienten und gibt ihm ein Trinkgeld.

Eines Morgens bemerkte er aus seiner Equipage heraus einen seiner früheren Kameraden auf der Straße, die Frau an einem, das Kind an dem andern Arm. Es war ein entsetzliches Wetter und sie hatten nur einen alten und war endlich im Stande, Ueberraschung mit Ueberraschung zu vergeten: er hatte sich malen lassen, in kurzer Figur, stehend, die Quersperre bläsend — er war ein wenig musikalisch. Endlich ist der Morgen des St. Rochus-Tages erschienen; Herr Goda wartet, wartet von Minute zu Minute auf das Portrait seiner Gattin vergeblich. St. Rochus ist vorüber; das Portrait ist nicht gekommen. Da weist er einen traurigen Blick auf das seine und er hängt es auf über seinen eigenen Bette, in seinem einsamen Cabinet. Der Arme!

Durch Vernachlässigung und mancherlei andere Vorgänge verlegt, schien er endlich einmal in Feuer zu kommen und wagte selbst eine Aufklärung zu verlangen. Man weiß nicht, was ihm Madame St. Arabelle (so war ihr Name) erwiderte; aber man sah ihn lautlos aus ihrem Zimmer schreiten und wieder sein Entresol in Beschlag nehmen. Der Sonntag-Monat war zu Ende. Herr Goda wußte jetzt an seinem Plage zu bleiben. Man fragt ihn niemals nach seinen Besuchen, man theilt ihm nie einen Plan mit und ladet ihn zu nichts in der Welt ein. Aber man räumt

Ver. Staaten, Mittelamerika für die Geschäfte der Gegenwart und namentlich für die Politik der Ver. Staaten eine Bedeutung gewonnen zu haben, die uns eine Beurtheilung vom europäischen Standpunkte aus doppelt interessant machen müssen.

„Wer sich mündert, daß ein so kleines Land wie Nicaragua — die erbärmlichste aller spanischen Republicen, hat sie einmal ein Corresp. der Allg. Zg. genannt — zum Janapfel werden konnte, welcher vielleicht den Weltfrieden gefährdet, der betrachte sich die Valt'sche Karte von Centralamerika. Ein Blick auf die Configuration der Küsten und das Relief des Landes genügt, die unermessliche Wichtigkeit der Weltstellung dieser kleinen Republik zu erkennen. Die Kette der Cordilleras, die längste aller Gebirgsketten der Erde, ist auf diesem einzigen Punkte durch Eruption in die Tiefe durchbrochen durch einen schiffbaren Fluß, der die Hälfte des Landes durchströmt. Darauf folgt das schöne große Becken des Nicaraguasees, der, wenn auch nicht von so riesiger Ausdehnung wie der Lake Superior und die andern Binnen-seesüßwassere Noadamerikas, doch fast zur Hälfte so groß ist, wie der schöne Erieer, den gegenwärtig über hundert Dämpfer befahren.

Der schmale Landstreifen zwischen dem westlichen Ufer des Sees von Nicaragua und dem stillen Ocean trägt kein Hochgebirge, wie man einstmals glaubte. Zwischen dem Hafen La Virgen und dem Hafen San Juan del Sur, wie in der Richtung der Bai von Salinas, steht nur hügelnd aus vulcanischen Tuff, welcher die stellenweise auftauchenden trachitischen Erhebungen verbindet. Noch günstiger sind die Terrainverhältnisse im Nordwesten, wo der Tipitapa den Naturkanal bildet, der aus dem Nicaraguaboden in den Managuaee führt. Von dort hat die Natur durch den Rio Frio füglich den Vulkanal Memotombo den weiten Verbindungsweg nach der Ebene von Leon angedeutet. Wohlthätige Gebirgsketten fehlen an dieser Seite. Die dort sich erhebenden Marabios sind Reihenvulkane, bilden aber keine fortlaufende Kette. Zwischen dem Managuaee und Realajo, dem schönsten Hafen am stillen Ocean, ist kein bedeutendes Terrainhinderniß, keine Spur einer zweiten Cordillere, wie man noch zur Zeit dort existirend glaubte, als Humboldt den breiten Höhenrücken der Cordilleras von Merico durchwanderte.

Neus Napoleon hat während der Aufsehens Reisen des ersten als vorhandene Kartezeichnungen Centralamerikas gemustert, und für Nicaragua und die Ebene von Leon, als den geeignetsten Punkt zum Durchstich des Kanals, der beide Oceane verbinden soll, die Feder geführt. Sein Project ist wenig beachtet und seine Brochüre unbeachtet geblieben, aber sein Urtheil war richtig. Wahrscheinlich hat der Verfasser sein Nicaraguaproject über andern Weltprojecten vergessen, und betrachtet seine damalige Schrift als ein Phantasieprodukt, gut genug für Rangeweile eines Verbannten, nicht würdig aber des Kopfes, der heute eine Kaiserkrone und „mit der goldenen Last noch andere Lasten trägt.“

Panama, Honduras und Tehuantepec mögen die Passageländer für den wachsenden Strom der Reisenden und Auswanderer, welche zwischen Californien und den Ver. Staaten hin und herwogen, mit Nicaragua concurriren. Für den projectirten Kanal-durchstich bietet keiner der übrigen Isthmus-Staaten die gleichen Vortheile dar. Reinen hat die Natur durch völlige Unterbrechung des Gebirges so sichtbar für die Ausführung dieses Riesplanes bezeichnet, der folgendstichtigen und wohlthätigsten aller menschlichen Unternehmungen, welche das technische Genie im Vunde mit dem mächtigen Associationsgeiste der angelsächsischen Race irgendwo in der Welt auszuführen vermag. Der projectirte Kanal von Suez, wie wichtig er auch sein mag, steht besonders wegen der Gefahren und Schwierigkeiten der Beschaffung des rothen Meeres an Bedeutung für den Weltverkehr unendlich zurück gegen diesen Plan einer künstlichen Trennung der beiden großen Continentalinseln der neuen Welt.

Der den Gergang des Streites zwischen England und den Ver. Staaten in Centralamerika genau kennt, wird gesehen müssen, daß das durch viele fehlende deutsche Zeitungen die Kunde macht und welchen wir ebenfalls gern aufnehmen, da er gründlich und übersichtlich die neueste Geschichte dieser Republik enthält.

Auf jeden Fall scheint nach den letzten Vorgängen und namentlich nach Anerkennung der jetzigen Regierung Nicaraguas durch die

wirken. Sie erkannten die hohe Wichtigkeit der Stellung Nicaraguas und des Hafens von San Juan del Norte. Ein Vorwand diesen Hafen unter britischen Einfluß und Schutz zu bringen, war leicht gefunden. Der Indianerhäuptling von Bluefield, der unter dem kometischen Titel eines Mosquito-Königs sich des englischen Schutzes erfreute, glaubte Ansprüche auf den ganzen Küstenstrich bis zur Mündung des San Juanflusses zu haben und wurde von englischen Agenten geträgt solche geltend zu machen. Wegen dieser Reclamation konnten Nicaragua und die Amerikaner mit Recht die Frage einwenden: warum hat der braune Häuptling der Mosquito-Inbhaber sich um den Besitz dieses wichtigen Seehafens nicht gerührt, als ihn die Spanier occupirten und es später die centro-amerikanische Föderalregierung das Banner der neuen Bundes-Republic an der Mündung des Flusses aufspannte?

Die Spanier hatten den Hafen von San Juan schon im Jahre 1525 entdeckt, aber keine dauernde Niederlassung daselbst gegründet. Die Naturkraft der Gegend reizte sie nicht, denn sie hatten anderwärts schöne Länder genug. Auch boten Merico und Peru mit ihren Metallschätzen lockendere Reichthümer als dieser fruchtbare Boden mit seinen üppigen Wäldern. Erst im Jahre 1796 wurde San Juan als spanischer Colonialhafen für die Provinzen mit Nicaragua und Costa Rica gemeinschaftlich eröffnet. Nach der Unabhängigkeitserklärung nahm die Föderalregierung Besitz davon bis zum Jahre 1838, wo der letzte Föderal-Congress tagte, und das mittelamerikanische Staaten-Vündniß in Trümmer fiel.

Die jetzt isolirten Freistaaten Nicaragua und Costa Rica streiten sich um den Besitz des Hafens. Nicaragua, von einer etwas weniger waffenreichen Bevölkerung bewohnt, war schneller im Zugehen, erfreute sich aber nicht lange des schönen Besitzes, aus dem diese tief zerrüttete Republik nichts zu machen wußte. Der kleine Mosquitofönig jagte mit seinen Indianern am ersten Januar 1848 die Nicaraguenser Behörde unter dem schweigenden Besuche eines englischen Kriegsschiffes zum Städtchen hindans. Zu Ehren seines politischen Vormunds, des englischen Gouverneurs von Jamaica, nannte der Mosquitofönig seine neue Acquisition „Gretown.“ Die Zwergrepublik mußte sich von dem Zwergkönig die Infulde gefallen lassen, im Hinblick auf den Reizen, der mit seinen schwimmenden Donnermaschinen hinter dem getrockneten Pygmäen von Bluefield stand. Es blieb ihr nichts Anderes übrig, als in den sauren Apfel des Diplomatsens zu beißen, der dem Gemüthlichen einen kleinen Trost und dem Schwachen wenigstens einen Hoffnungsstimmer übrig ließ.

Nach geschloffenem Frieden mit Merico mischten sich auch die Ver. Staaten in den Streit. Sie hatten ein wenig spät die hohe Wichtigkeit der Sache erkannt und suchten das Versäumte dadurch nachzubolen, daß sie den Engländern im ganzen Isthmus von Centralamerika starke politische Concurrenz machten. Gretown wurde durch den am 19. April 1849 zu Washington abgeschlossenen Clayton-Bulwer'schen Vertrag zu einem freihafen erklärt, die politische Unabhängigkeit Centralamerikas festgelegt und die Verbindungsstraße am atlantischen Ocean als ein neutrales Gebiet betrachtet. San Juan del Norte hat seitdem den Character einer Freistadt angenommen, die ihre Behörden nach englischem Modus wählt, sich selbst verwaltet und ihre Angelegenheiten selbst schießt.

Mayer oder Bürgermeister der Stadt war im Jahre 1853 Hr. Martin aus New Orleans. Der Mosquitofönig behauptete zwar in verschiedenen Protestationen noch immer seine Souveränitäts-Ansprüche, ebenso wie die Republicen Nicaragua und Costa Rica. Die Entscheidung des Streites um den factischen Besitz des Hafens wurde auf unbestimmte Zeit verlagt.

Es war begrifflich, daß speculante Nordamerikaner diesen schwedenden Stand der Dinge bald zu ihrem Vortheil auszubenten versuchten. Am 26. September 1849 schloß die American Atlantic and Pacific Ship Canal Company unter der Leitung des höchst speculativen Herrn Vanderbilt in New-York einen sehr vortheilhaften Vertrag mit der Regierung von Nicaragua ab. Die Gesellschaft erhielt folgende Concessionen: Das ausschließliche Privilegium vom Abschluß des Contracts an bis 25 Jahre nach Vollendung des Canals, sämtliche Dampf-er des Staates Nicaragua allein mit Dampf-

Redactor.

schaffen bedürfen zu dürfen; während der
zwei Jahre der Erbauung des Canals allein
das Recht zu haben, andere Straßen, Canäle
oder Eisenbahnen durch das Land zu erbauen;
die Erlaubnis, sich aller Vorkommen des Staates
und der Privaten (erstere umsonst), aller
Gewässer und aller Baumaterialien an Holz
und Steinen frei bedienen zu dürfen;
die vollstetige Einfuhr aller anderen erforderlichen
Gegenstände, sowie Befreiung aller
Arbeiter und Angestellten der Compagnie von
Abgaben und Diensten jeder Art, wobei die
selben alle Vorteile der Staatsbürger genießen;
die Abtretung von 8 Sectionen Staatsland
längere, jede zu sechs Quadratkilometern, welche
die Compagnie längere der ganz nach ihrem
Gutdünken zu bestimmenden Canaltrecken
beliebig auswählen konnten; die jährliche
Befreiung der Colonisten, welche die Compagnie
auf diesen Landereien etwa anstellen
würde, von allen Staatsabgaben und Steuern.

Dies waren Bewilligungen und Zugeständnisse,
wie sie wohl selten in solcher Ausdehnung einer
fremden Actiengesellschaft gemacht worden
sind. Bei den eigenthümlichen socialen und politischen Zuständen des
Landes konnten die Zugeständnisse, wenn
schlau und richtig benutzt, die Canalcompagnie
in kurzer Zeit zur Herrin des Landes machen.
Auch fanden diese Bewilligungen gleich vom
Anfang an unter den Eingeborenen Mißbilligung
und Tadel genug.

Die Canalcompagnie übernahm ihrerseits für
ihre alleinigen Kosten einen Schiffschannel
für Schiffe jeder Größe vom atlantischen
Ocean bis zum stillen Meer zu bauen; den
Bau innerhalb zwölf Monaten zu beginnen
und innerhalb zwölf Jahren zu vollenden;
den Staat jährlich für die Vollendung des
Werks, 10,000 Piastra zu bezahlen; für
200,000 Piastra Aktien zu übergeben, nach
Vollendung des Canals von den Dividenden
dem Staat 20 Prozent, und von den Einnahmen
aller interimistischen Straßen oder
Communicationen, während des Baues
dem Staat 10 Prozent der reinen Einnahme
abzugeben. Die Wahl der Canalroute nach
irgend einem Punkte der Westküste blieb der
Compagnie allein überlassen; sie konnte eben
so gut Realajo, wie San Juan del Sur oder
die Cochagua-Bai zum Ausgangspunkte
wählen.

Die Vanderbilt'sche Gesellschaft erkannte
dies, daß ihre Mittel zu dem großen Canalbau
nicht ausreichten, und daß die Zeit für
dieses Unternehmen noch nicht gekommen
war. Da aber der Zutrang der Durchreisenden
zwischen den Ver. Staaten und
California ungemein groß und ihre Befreiung
durch den Stismus ein höchst lucratives
Geschäft war, so beschloß die Gesellschaft,
an den ihr eingeräumten Concessionen festzuhalten.
Durch diese Geldbestimmungen und
das Versprechen tatsächlicher Unterstützung
gegen die Oppositionspartei in Leon wußte
sie die Regierung und die Volksrepräsentanten
des Staates Nicaragua zu einer neuen
Convention zu bewegen, welche am 19. August
1851 zum Abschluß kam.

Die bisherige Canalcompagnie verwandelte
sich in eine einfache Transitcompagnie. Das
kostspielige Canalproject wurde stillschweigend
beseitigt. Die Gesellschaft erhielt das
Monopol, alle Reisende über den Isthmus von
Nicaragua befördern zu dürfen. Die
Nischenwege der Auswanderer war im Steigen.
Man rechnete durchschnittlich 3000 Passagiere
jeden Monat. Enorme Passagen steigerten
den Gewinn. Der erste Flug von
New Orleans nach St. Francisco kostete
\$250, das Zurückwenden \$180.

Als der Präsident Chamorro zu Anfang
des Jahres 1854 einige Leute zeigte, den ganzen
Vertrag als erschlichen durch List und
Bestechung zu annullieren, erließen Hr. White,
einer der Directoren der Gesellschaft, mit
vollen Dollarsäcken in Managua. Es gelang
diesem gewandten Agenten, mit seiner
furchtbaren Geldbatterie in die Gewissen
der Minister, der Volksovertreter und selbst in
das des Präsidenten eine bedeutende Breche
zu schlagen, und die Convention verließ.
Wenige Monate darauf brach in Nicaragua
ein schauerbarer Bürgerkrieg aus. Die
revolutionäre Partei von Leon, mit ihren
Präsidenten an der Spitze, belagerte den
Präsidenten Chamorro in Granada. Die
Vanderbilt'sche Compagnie suchte sich neutral zu
halten. Sie expedirte im Süden des Staates
nach wie vor ruhig ihre californischen
Passagiere und leerte deren Taschen, während
eine Lagereise nördlich von dieser Transitroute
das Blut in Strömen floss und politische
Krautbanden unter den Fahnen verschiedener
Parteilager lebend, verkündeten ein
brennendes das unglückliche Verheeren.

Die Zerstörung des Hafens San Juan
del Norte durch die Kanonen amerikanischer
Kriegsschiffe im Sommer 1854 ist noch zu
frisch im Gedächtnis der Leser, als daß wir
den Herang dieses Ereignisses hier nochmals
zu schildern brauchen. Nächste Folge dieser
Zerstörung war, daß die Gelüste amerikanischer
Hilfskrieger, sich des ganzen Isthmus zu
bemächtigen, von allen Seiten aufstauete.
Die Democraten von Nicaragua, deren Kraft
an dem hartnäckigen Widerstande Chamorros
in der Bucht von Granada, wo man sich volle
zwei Monate lang von Straße zu Straße,
von Haus zu Haus raute und würgte,
erschütterter war, schlossen einen Pact mit
Walker, der über eine kleine, aber verzweigte
Bande californischer Raubhorden verfügte.
Ihre Zahl betrug Anfangs schwerlich volle

200 Mann, war aber hinreichend, in
Nicaragua den Ausschlag zu geben und die
Regierungspartei von Granada zu stürzen.

Walker's furchtbare Energie stellte eine
gewisse Ruhe und Ordnung im Lande her,
die sein systematischer Terrorismus befestigte.
Als Streichpuppe wurde Masas, ein
bisher unbedeutender Mann der demokratischen
Partei von Leon, auf den Präsidentenstuhl
gesetzt. Walker mit dem Säbel in der Faust,
zwang alle Behörden, den Clerus und das Volk,
öffentliche mit der großen Schwertrepublik des
Nordens zu sympathisiren. Washingtons
Bildniß wurde in der Catedral von Leon
feierlich bekrönt. Aber die Convention mit
der Vanderbilt'schen Gesellschaft, um welche
sie in den Ver. Staaten der Hauptstreit
dreht, wurde von der demokratischen
Regierung als ungültig erklärt und dagegen
Unterhandlungen mit einer neuen
Gesellschaft von Capitalisten in San Francisco,
aus Walkers Freunden und Gönnern bestehend,
angeknüpft.

Das Regiment Walkers ist indessen zu
gewaltiam, zu verlegend für das hispano-
amerikanische Nationalgefühl, um Dauer zu
verprechen. Aber wenn es auch fällt — sei es
durch den bevorstehenden Krieg mit den
Nachbarrepubliken Honduras, San Salvador
und Guatemala, oder durch einen Bruch mit
England — ähnliche Versuche mit ähnlichen
Erfolgen werden sich dort immer wieder
erneuern, denn sie sind zu sehr eine Frucht
natürlicher Verhältnisse und allgemeiner
politischer Zustände des spanischen
Amerika. Die üppige Schönheit des Bodens,
die Wichtigkeit Nicaraguas als Passageland,
der verdorbene und feige Charakter seiner
Bewohner sind zu lochend für die ledigen
anglo-amerikanischen Abenteuer. Der „Hoheloh“
mit dem Sternbanner lauert hinter dem
californischen „Rauchholz“ und der starke
„Haltfisch“ im Norden wacht schützend als
der Zerstörer der Zukunft. Die wirkliche
Annexion aller Staaten, vom Rio Grande
bis zum Golf von Darien, an die große
nordliche Föderation mag unter
besonders ungünstigen Umständen
vielleicht erst dem nächsten Jahr
vorkommen; aber sie ist so unabweisbar,
wie das Verhängnis und das
Spiel feld werden wir eben jetzt in
Nicaragua unter unseren Augen spielen.

Einen schlagenden Beweis von der
Philantropie der Abolitionisten liefert Hr.
Albert Sumner, Bruder des von Hon. V. S.
Brooks, gezeichneten Senators Charles
Sumner. Vor einigen Jahren wurde in
einem hiesigen Gerichtsbezirk ein Proceß
geführt, über die rechtmäßigen Erben des
Herrn und der Madame Ball, welche sich
an Bord des Dampfers Palaska befanden,
als derselbe scheiterte und ertrank. Die
Erbischaft belief sich auf 850,000 und
wurde Hrn. A. Sumner theilweise
zugewiesen. Unter dem Eigenthum
befanden sich mehrere Sklaven,
die er, da er in einem freien Staate
wohnte, nicht mitnehmen konnte, und
sie deshalb verkaufen ließ. Unter
diesen Sklaven befand sich der
Lieblingssklave des Hrn. Ball, mit
seiner Frau und sieben Kindern. Da
Herr Sumner sah, daß der Sklave mit
seiner Familie nicht so viel Geld
bringen würde, als wenn sie einzeln
verkauft würden, beorderte er
daß diese einzeln verkauft werden
sollten. Unter den amwesenden
südlichen Käufern sprach sich ein
Gefühl der Insignation über diese
Handlung aus und Herr Sumner
wurde ersucht die Familie nicht zu
trennen, aber die Geldgier trug den
Sieg über seine Philantropie davon.
Die Familie wurde auseinander
gerissen und Sumner selbst kaufte
den Mann um damit zu speculiren.
Der Planzer der die übrige Familie
gekauft und die beiden Wägen
bringen wollte, mußte an Sumner
eine bedeutende Summe mehr zahlen,
als derselbe dafür gegeben hatte,
um nur im Stunde zu sein, die
getrennte Familie wieder zu
vereinen.

Commentar ist unnöthig, die Sache spricht
für sich selbst. (D. J. C.)

Unsere Freischule.

Es freut uns berichten zu können, daß
unsere Freischule in New-Braunfels den
besten Fortgang hat. Es besteht diese
Schule bereits mit 3 verschiedenen
Klassen, welche in unserem neuen
Schulhaus in 3 verschiedenen
Zimmern unterrichtet werden. Als
einen Beweis für den guten Ruf und die
Günstigkeit dieser Schule beim
Publikum erlangt hat, könnte man
anzuführen, daß sie jetzt schon
872 jährlich für den Schulbesuch
von Kindern, die nicht zu unserm
Schulbezirk gehören, bezahlet werden,
und daß aus Mangel an Raum
mehrere auswärtige Kinder nicht
aufgenommen werden konnten. Aber
auch, wenn in diesem Herbst das
neue Schulhalbjahr beginnt, wird
zur Aufnahme aller schulpflichtigen
Kinder unsern ersten Schulbezirks
nicht einmal Raum in unserm
Schulhaus sein.

In Folge der widersprechenden
Bewegungen, die von mancher Seite in
dem hiesigen Publikum gegen unsere
Freischule stattfanden, hätte man
denken sollen, daß ein Schulhaus
mit 3 Schulzimmern, jedes für
ungefähr 36 Schüler, völlig hinreichend
sei; auch wäre man nicht im Stande
gewesen, aus dem Ertrag der
Unterschriften für ein Schulhaus
ein größeres und besseres Local
herzuzufinden. Freilich hat sich
nun schon jetzt dieses Local
als unzureichend erwiesen. In der
oberen Klasse befinden sich bereits
33 Schüler, in

der 2. Klasse 42 und in der dritten
Klasse 84 Schüler. Mit dem Beginn
des nächsten Schulhalbjahrs haben
320 bis 340 Kinder des ersten
Districts das Recht, diese
Schule zu besuchen. Wenn nun
auch nicht alle diese Kinder die
Schule besuchen werden, so ist
doch für gewiß anzunehmen,
daß wir im nächsten Halbjahre
eine größere Anzahl Schüler in
der Freischule haben werden wie
jetzt, und daß ein viertes
Schulzimmer und die Anstellung
eines 4. Lehrers notwendig
wird. Wünschenwerth wäre es
auch, wenn ein solches Schulzimmer
wäre, daß unser Schullocal so
vergrößert würde, daß wir auch
alle Kinder von auswärtigen
Orten aufnehmen könnten. Es
wäre dies wegen der Extraausgaben
sehr vorteilhaft für die
Erhaltung unserer Schule und
würde auch den Ruf derselben
sehr heben; namentlich aber
würde die Anerkennung unser
deutsches Schulwesens von Seiten
der Amerikaner als ein wichtiges
Moment zur Vereinigung der
beiden Nationalitäten zu betrachten.
Hat doch selbst schon ein
auswärtiger Knabenbesuch
ein Amerikaner, seinen Sohn,
den wir aus Mangel an Raum
leider nicht aufnehmen konnten,
in unsere Schule schicken wollen.
—

Außer dem ersten Schulbezirk in
Comal County hat unser
Wissens nur der zweite Schulbezirk,
Comalstadt, für die Schulsteuer
gestimmt. Aus sehr begründeten
Gründen konnten die übrigen
Schulbezirke nicht für diese
Steuer stimmen, da in allen
übrigen Schulbezirken (wobei
selbst der eben genannte zweite
nicht ausgenommen werden kann)
die Bevölkerung so dünn und
weitverstreut ist, daß viele Kinder
zu weit zur Schule zu gehen
hätten, daß sie kaum Gebrauch
von einer Districtschule machen
könnten. Gerade dieser Umstand
wird aber die Folge haben, daß
die Eltern solcher fernwohnenden
Kinder, diese, wenn sie sie
einmal des Schulbesuchs wegen
an einem andern Ort in Reif
und Legio geben wollen, dies
lieber an dem Orte thun, wo
eine Klaffschule mit allen
notwendigen Unterrichtsgegenständen
besteht, wie hier in New-Braunfels,
als daß sie ihre Kinder in eine
der feinsten Districtschulen
schicken, die nur mit einer
Klasse und einem Lehrer für
alle Altersstufen der Schüler
und alle Unterrichtsgegenstände
bestehen müssen.

Es ist nicht daran zu zweifeln,
daß unsere Freischule schon
alles Das leistet, was man von
einer unteren Realschule verlangt,
daß sie unsere Schulkinder mit
den unentbehrlichen Kenntnissen
für das tägliche bürgerliche
Leben ausstattet und im Fortgange
ihres Unterrichts ihre Kinder
so weit bringen wird, daß sie
sich selbst weiter fortbilden
können, was in dem hiesigen
Land und für freie Bürger von
so hoher Wichtigkeit ist. Als
ein unumgängliches Erfordernis
für die weitere Fortbildung ist
vor Allem für die deutsche
Jugend hier zu Lande die
Fertigkeit im englischen und
im deutschen Lesen und einige
Vorkenntnisse in Geographie,
Geschichte und Naturgeschichte
nöthig. Wenn diese Fertigkeiten
und Vorkenntnisse dem Schüler
in gehöriger Weise beigebracht
worden sind, dann kann es ihm
an Lust zum Selbststudium
nicht mangeln. — Hier in der
deutschen Bevölkerung unserer
Umgebung steht namentlich ein
Zeitungsbereuer gerade recht
deutlich, in welchen Gebieten
der alten Primat bessere
Schulen waren, wo die
Anfangsgründe gut gelehrt
wurden und wo deshalb jetzt
noch unter den hiesigen
Gewanderten Harmon ein
Interesse vorbereitet, sich
von allem Wichtigen zu
unterrichten, was in unserm
Staate und in der Welt
überhaupt vorkommt, — und
in welchen Gebieten der
alten Heimat nur netzwerkförmiger
Schulunterricht erteilt wurde,
und wo deshalb von den
hiesigen Gewanderten solcher
Gebieten wird. — Treuer
Fleiß und Berufstätigkeit
zeichnet im Durchschnitt die
ganze deutsche Bevölkerung
in Westexas aus. Fast alle
verwalten ihr Haus und
ihre Wirtschaft gut, und
kommen vorwärts mit ihren
Familien und sind gute Bürger.
Da wir hier zu Lande aber
freie Bürger sind, Bürger
die sich selbst regieren,
so ist es nicht genug,
daß wir bloß arbeiten und
unser Hauswesen verwalten,
wir müssen uns auch um
die Verwaltung des Staates
in jeder Hinsicht ein wenig
bekümmern, ob die
gehörigen Gesetze gemacht
werden, ob die richterliche
Gewalt ehtlich und die
ausführende Gewalt
nachdrücklich im Staate
aufgehoben werden. —
Wenn es uns da aber an
der nöthigen Vorkenntnis
fehlt, daß wir die Reden
der Volksführer und
hervorragenden Männer,
die gegebenen Gesetze
und die staatlichen
Verhandlungen und Verträge
nicht lesen und verstehen
können, dann nimmt
sich Niemand die Mühe
uns deshalb zu unterrichten.
Die Parteireder, die
sich dann von Zeit zu
Zeit mündlich hören
lassen, behandeln die
Gegenstände nur, wie es
ihnen in den Kram ihrer
Privatanschaffungen paßt
und sind weit davon
entfernt, in ihren
Zuhörern ein freies
unabhängiges Urtheil zu
bilden. „Help your self“
im guten und schlechten
Sinne ist das Zauberswort,
woraus unsere Republik
gebaut ist. Weit entfernt
dieses Zauberswort zu
verwerfen, worauf im
Grunde die ganze Welt
gebaut ist, die physische,
so wie die moralische;
sehen wir diesen Zustand,
worin der Mensch in
den Stand gesetzt wird,
so viel als nur möglich
unabhängig zu sein,
und sich selbst in allen
Fällen helfen zu können,
als ein der höchsten
Strebziele alles Unterrichts an.
Auf jeden Fall

daß die Schüler unserer
hiesigen Freischule, wenn sie
den Unterricht durch alle
Klassen genossen haben,
einmal als Handwerker
werden eine Rechnung
schreiben und ausrechnen
können, daß sie als
Kaufleute ihre Correspondenzen
und Bücher in beiden
Sprachen führen können
und daß sie so viele
Kenntnisse besitzen,
daß jeder in nöthigen
Fälle das Amt eines
Friedensrichters oder
auch vielleicht eines
Oberleiters verwalten
können, ohne der
Hampelmann von
Advocaten oder die
Drachpuppe seines
Clerus zu sein. —
Mit einem Worte,
schon in ihrer
jetzigen Verfassung
und vielmehr noch
in späterer Zeit
verspricht unsere
hiesige Freischule
unser Kinder mit
den nöthigsten
Kenntnissen
auszustatten, die
sie einst zur
Verwaltung ihres
Privatgeschäftes,
wie zur Erfüllung
ihrer Pflichten
eines freien
Bürgers fähig
machen. Eltern
und Vormünder,
welche die
absolute
Nothwendigkeit
einer solchen
Schule nicht
einsehen, sind
nicht werth
freie Bürger zu
sein, und sollte
wirklich bei
der großen
Mehrzahl in
einer Republik
eine solche
Befreiung
verrathen, so
würden sie
wohl kaum
während dreier
Generationen
ihre Freiheit
erhalten können.
Hier in und
um Braunsfels
scheint dies
indess wirklich
nicht der Fall
zu sein, da man,
wie schon
seit Jahren
der die That
beweist, die
größte Mühe
gegeben hat,
eine gute
Schule hier
herzustellen,
und da man
namentlich bei
Verwaltung
von öffentlichen
Reuten, die
sich durchgängig
mit Deutschen
in unserm
County
befindet, die
Nothwendigkeit
eines gewissen
Bildungsgrades
fühlen muß,
um den Pflichten
dieser Aemter
gewachsen zu
sein.

New-York. 23. Juni. Der
Auszug eines Privatbriefes,
datirt Granada 1. Juni, und
im Heral veröffentlicht, besagt,
daß Costa Rica die
Nicaragua-Regierung von
Nicaragua anerkennt und
sich erboten hat, die Kosten
des letzten Krieges zu zahlen.

New-York. 27. Juni. Nachrichten
von Costa Rica widersprechen
es, daß dieses Gouvernement
Walker anerkannt habe. Die
Armee von Costa Rica
ist bereit sein, wieder
in das Feld zu rücken,
sobald Honduras,
Guatemala und
San Salvador
ihren Angriff
beginnen.

Brooklyn. 14. Mai. Die
Grand Jury von Staten
Island hat gar keine
Anklage erhoben,
weil der Gouverneur
Clark doch alle
Berurtheilten begnadigt.
— Jeder beginnt auf
der Insel, sein
eigenes Gefolge
aufzustellen zu
werden. Die
Nachfrage nach
Pistolen und
Bismutiersteinen
nimmt bedeutend zu.
Einer von der
Grand Jury
meint, man soll
den Gouverneur
Clark als „ein
gemeinlichliches
Thier“ denunziren.

New-Orleans. Dr. Kingsbury,
der Agent der
San Antonio und
Mexican Gulf
Rail Road ist
jetzt in unserer
Stadt, und zwar
in Geschäften die
sich auf diese
Bahn beziehen.
Er sagt, daß diese
Bahn von Port
Lavaca bis Victoria
bis zum ersten
Januar nächsten
Jahrs gebaut
und im Gebrauch
sein wird.

Charleston. 17. Juni. Vorige
Woche war der
„Haischulob“ wieder
zu Fischen aus
und fing
abermals zwei
ca. 9 lange
Haifische in
unserm Hafen.

Ein großer
sogenannter „Devil
Fish“ wurde
am Donnerstag
Nachmittag in
unserm Hafen
gefangen. Derselbe
müßte quer von
Finne zu Finne
ca. 14 Fuß
und ist ein
merklich
geformtes
Thier, von
vielleicht 7
Fuß Länge,
das ein
sehr großes
Maul, welches
so zu sagen
unter dem
Kinn geschnitten
ist, an den
Seiten desselben
stehen ein
paar ca. 1
Fuß lange
und 1 Fuß
breite Flossen
heraus,
womit
wahrscheinlich
das Fressen
in den
Nasen,
die vielleicht
2 1/2 Fuß
breit ist,
speidirt wird.
Außerhalb
dieser beiden
Flossen
sind die
keinen Augen.
Das Thier
hat einen
Schwanz von
ca. 3 Fuß
Länge, der
aussteht,
wie eine
dick „Gewide“.

Florida. Vom Fort Myers,
wird berichtet,
daß die
Indianer noch
immer den
Weissen
aufzuwachen
und selbst
ermorden,
wo sie nur
konnten,
während sie
den Ver. Staaten
Truppen aus
dem Wege zu
geben wußten.
In der
Gegend von
Tampa
herrschte
große
Aufregung,
weil die
Entdeckung
gemacht
worden war,
daß eine
organisirte
Bande von
Weissen,
als
Indianer
verkleidet,
eine Menge
Mordthaten
begangen
hätte. Der
Tampa
„Peninsular“
enthält
Aussagen von
zwei
Menschen,
welche
eingeführt
worden
und dem
Capitän
Hooper
gefangen
hatten,
daß sie
zu einer
regelmäßig
organisirten
Bande von
Weissen
gehört,
welche, als
Indianer
verkleidet,
plündernd
und mordend
durch das
Land
zogen.

Nord-Louisiana. Es wurde
hier eine
bedeutende
Quantität
Weizen
geplant,
mit dessen
Einkernen
man jetzt
beschäftigt
ist. Die
Parishes,
die am
meisten
Weizen
gezoget
haben,
sind
Vosher,
Claitorne,
Wienville,
Jadson
und Union.
Der hier
gezogete
Weizen
ist von
sehr guter
Qualität
und der
Ertrag
eines
Akers
ist von
10 bis
30 Bushel.

California. San Francisco.
5. Juni. Gestern
um 1 Uhr
wurden
Gayey
und Cora
durch das
Buligance
Committee
hingerichtet,
indem sie
an zwei
dem Tische
nach der
Strafe hin
vorgeschobenen
Ballen
aufgehängt
wurden. Natürlich
mußte bei
dieser
Execution
wieder eine
Verdrehung
von 3000
bewaffneten
Bürgern
sein, die
den Block
von allen
Seiten
her umringten.
Beide
Leichen
wurden
ihren
Freunden
zur

Übergabe, die mit
großem Pomp
statt fand
und von
einem
großen
Gefolge
zu
Grabe
geleitet
wurde,
unverkennlich
eine
Gegen-
demonstration
gegen das
Buligance
Committee.
Viele
verdächtige
Personen
wurden
auf
Kosten
des
Staates
auf
Dampfschiffen
aus
dem
Land
geschickt.

Der
berüchtigte
Preisrichter,
„Janke
Sullivan“,
welcher
gleichfalls
verhaftet
war, hat
sich in
seiner
Gefangenschaft
selbst
getödtet,
indem
er sich
die
Arterien
seines
linken
Armes
durchschnitt.
Sullivan
hat
während
seiner
Gefangenschaft
wichtige
Bekanntnisse
gemacht,
die viele
in
California
lebende
Personen
compromittiren.

Die
jetzt
aufgefundenen
betrügerischen
Stimmzettel
zeigen,
daß in
San
Francisco
die
Wahlverfälschungen
mit
wahren
Taschen-
spielerkünsten
getrieben
wurden.
Die
Tafel
dieser
Stimmzettel
wurden
durch
ein
gewöhnliches
Schloß
geschlossen,
das
man
indess
aber
auch
durch
einen
Druck,
ohne
den
Schlüssel,
öffnen
konnte.
In
der
Kiste
befanden
sich
an
der
Seite
derselben
mehrere
Schieber,
die
sich
in
seiner
Gefangenschaft
selbst
getödtet,
indem
er sich
die
Arterien
seines
linken
Armes
durchschnitt.
Sullivan
hat
während
seiner
Gefangenschaft
wichtige
Bekanntnisse
gemacht,
die viele
in
California
lebende
Personen
compromittiren.

Die
jetzt
aufgefundenen
betrügerischen
Stimmzettel
zeigen,
daß in
San
Francisco
die
Wahlverfälschungen
mit
wahren
Taschen-
spielerkünsten
getrieben
wurden.
Die
Tafel
dieser
Stimmzettel
wurden
durch
ein
gewöhnliches
Schloß
geschlossen,
das
man
indess
aber
auch
durch
einen
Druck,
ohne
den
Schlüssel,
öffnen
konnte.
In
der
Kiste
befanden
sich
an
der
Seite
derselben
mehrere
Schieber,
die
sich
in
seiner
Gefangenschaft
selbst
getödtet,
indem
er sich
die
Arterien
seines
linken
Armes
durchschnitt.
Sullivan
hat
während
seiner
Gefangenschaft
wichtige
Bekanntnisse
gemacht,
die viele
in
California
lebende
Personen
compromittiren.

Kansas. Ein Brief von
Lawrence,
datirt
den 8. d. M.,
widerspricht
dem
Gerücht,
daß
Gov. Robinson
gehangen
worden
sei. Er
befindet
sich
jetzt
in
Gezangnis
unter
Gewahrsam
der
Ver. Staaten
Truppen.
In
dem
Gesicht
bei
Franklin
blieben
2
Schwarz-
reimänner
und
in
dem
Gesicht
bei
Palmyra
5
Schwarzreimänner,
mehrere
wurden
verurtheilt.
Degleich
wurden
3
Freiwiller
verurtheilt.
Man
sagt,
daß
die
Post
zu
Franklin
durchsucht
worden
sei.
Howard
von
der
Kansas-
Commission
und
Hanscom,
Vord.
Lowend
und
Linton,
Beamt
dieser
Commissio-
nen
samen
zu
St. Louis
im
Dampfboot
„Polar
Star“
an.
Als
sie
das
Territorium
verließen,
frömten
Scharen
von
Missouriern
hinein,
die
von
Kampfe
bereit
waren
und
die
Freiwiller
Leute
bereiteten
sich
gleichfalls
emsig
zum
Kechen
vor.

Der
St. Louis
„Republican“
vom 13. v. M.
gibt
folgende
Uebersicht
über
die
Zustände
in
Kansas,
wie
sie
nach
den
von
dem
„Polar
Star“
überbrachten
Nachrichten
dort
sind:
„Alle
Nachrichten
von
Kansas,
die
wir
bei
unserer
Herunterfahrt
eingingen,
stimmen
dahin
überein,
daß
es
mit
den
Zuständen
in
dem
Territorium
jetzt
so
weit
gekommen
sei,
daß
es
sich
wohl
entscheiden
werde,
welche
Partei
die
Oberhand
gewinne,
außer
wenn
die
Ver. Staaten
Truppen
stark
genug
wären,
diesen
letzten
Ausbruch
der
Heißseligkeit
zu
unterdrücken.“
Man
sagt,
daß
von
jeder
der
feindlichen
Parteien
sich
jetzt
400
Mann
bei
Hidroy
Point
gegenüber
finden
und
daß
Donnerstag
der 10. nach
gegenseitig
Uebereinkommen
zum
Tage
des
Gesichts
bestimmt
sei.

Am
Montag
marschirten
130
Mann
mit
Drommeln
und
Pfeifen
und
Hähnen
durch
Westport,
um
sich
mit
der
Schwarzreimerei
zu
Hidroy
Point
zu
vereinigen.

Gov. Shannon
befand
sich
am
Dienstag
in
Kansas
City
und
war
im
Begriff
sich
so-
gleich
nach
Fort
Leavenworth
zu
begeben,
um
die
nachdrücklichsten
Mafregeln
zur
Herstellung
der
Ordnung
zu
ergreifen.
Am
Mittwoch
den 11. wird
der
Gouverneur
eine
Proclamation
erlassen,
in
welcher
die
Ver. Staaten
Truppen
beordert
werden,
alle
bewaffneten
Haufen
zu
entwaffnen
und
zu
zerstören,
und
im
Falle
der
Weigerung
die
Offiziere
der
Truppen
zu
beordern,
wenn
diese
es
nöthig
finden
sollten,
auf
die
bewaffneten
Banden
Feuer
zu
geben.
8
Comp. Ver. Staaten
Truppen
sind
jetzt
im
Dienst
in
dem
Territorium
und
Gov. Shannon
will
gleichfalls
die
noch
in
Fort
Leavenworth
und
Fort
Wiley
zurückgebliebenen
Truppen
requiriren,
um
Ordnung
in
dem
jetzigen
Chaos
herzustellen.
Uebereinstimmend
sind
wenigstens
2
Dritttheile
der
von
Kansas
kommenden
Nachrichten
Uebereinstimmend
und
Erfindungen,
wie
J. B. die
Zerstörung
von
Lawrence
und
die
Er-
mordung
von
8
Männern
in
Gegenwart
ihrer
Weiber.

Panama. Der
Commissioner
des
Ver. Staaten
Gouvernements
ist
emsig
mit
Nachforschungen
über
die
am 15. April
vorgefallene
Excese
beschäftigt
und
hat
alle
Anstrengungen
nach
einen
guten
Fortgang
in
seinem
Unternehmen.
Das
Gouvernement
des
Staates
Panama
hat
indess
nichts
für
die
Verhaftung
der
Urschuldigen,
sondern
scheint
erst
abwarten
zu
wollen,
was
die
Vereinigten
Staaten
zu
thun
gesonnen
sind.
Eine
große
Anzahl
Leute,
welche
die
Ver. Staaten
verließen,
um
zu
Walker
zu
gehen,
sind
entweder
niemals
bis
zu
ihm
gelangt,

oder haben sich
Urlaub genommen
oder von ihm
deferirt
und haben
in Panama
sich
sicherheit
gefunden.

Costa Rica. Der „Panama
Star“ vom 19. Juni
berichtet, daß
der Schoner
Nancia von
Punta Arenas
über
Christmas
Dienstag
im Hafen
von Panama
angekommen
ist. Dieses
Schiff
bringt
keine
späteren
Nachrichten
von
Costa Rica,
als
daß
die
Armeen
sich
zerstreut
habe,
und
daß
die
Colera
im
Land
wüthe.
Der
General
Valera,
Vizepräsident
der
Republik,
starb,
als
er
mit
der
Armee
von
Nicaragua
zurückkehrte.

Guatemala. Wie
aus
in
New-
Orleans
angelangten
Nachrichten
zu
ersehen
ist,
hatte
Guatemala
3000
Mann
nach
Nicaragua
geschickt,
von
denen
2000
auf
dem
Marsch
an
Seuchen
starben.
Der
Rest
wurde
in
größten
Eile
zurück.

Greystown. 17. Juni
(Correspondenz
der
tägl. Delta). „Die
Mannschaft
auf
dem
Minnie
Schiff
erreichte
wohlbehalten
Granada,
außer
dem
unglücklichen
Juffel,
einer
der
Soldaten,
ein
Deutscher,
durch
die
Beladung
eines
Gewehres
erschossen
wurde.
Der
Dampfer
von
dem
Besel
von
Granada
nach
einem
Plage
12
Meilen
von
Granada
zu
marschiren.
Jacques
legte
sich
indess
nicht
mit
den
Truppen
nach
diesem
Orte,
sondern
nach
Leon
zu
Walker,
um
ihre
Documente
des
Neu-Orleans
Commandos
zu
überbringen.
Das
Land
soll
nicht
so
weit
sein,
gewährt
aber
im
Ganzen
einen
trügen
Anblick,
da
die
Krautfelder
hier
für
3
Monate
lang
gehebert
hatte.
Man
traute
nicht,
daß
vor
Ende
der
Regierung
ein
Angriff
auf
Costa
Rica
gemacht
würde,
ob
nicht
vor
December.
Die
Krautfelder
sind
für
sicherlich
unter
den
Truppen
gewissen.
Die
ganze
Macht
der
Amerikaner
unter
Walker's
Commando
(einschließlich
der
200
Mann
die
mit
dem
Minnie
Schiff
gekommen
sind)
besteht
muthmaßlich
aus
nicht
mehr
als
800
Mann.
Die
emigrierten
Jamaica
von
Jova,
die
mit
dem
Minnie
Schiff
gekommen
sind,
scheinen
sich
weiter
in
das
Land
zu
geben
und
wollen
sich
eine
andere
Himmels
richtung
ausuchen.
Die
Transit-
Compagnie
oder
vielmehr
der
Agent
Seit
leg
den
Emigranten
jedem
Hinderniß
in
den
Weg,
um
ihnen
ihre
Reise
in
das
Innere
des
Landes
zu
erleichtern.
Er
nimmt
für
jede
Person
\$15
Paßgeld
und
reicht
2 1/2
Cent
für
das
Pfund
Fracht
bis
Granada.
Ich
hörte
einen
Farmer
von
Jova
sagen,
daß
es
ihn
\$200
kosten
würde,
wenn
er
seine
Familie

